

Soutines letzte Fahrt

Ralph Dutli: Soutines letzte Fahrt. Roman. – Göttingen : Wallstein, 2013. – 270 S. – ISBN 978-3-8353-1208-1; 19,90 EURO.

Der Roman „Soutines letzte Fahrt“ von Ralph Dutli beschreibt das Leben und Sterben des expressionistischen Malers Chaim Soutine.

Dutli beginnt seine Geschichte über Soutine am 6. August 1943. Der Maler leidet an einem schweren Magengeschwür. Er ist sehr krank und soll so schnell wie möglich operiert werden. Seine Lebensgefährtin, Marie-Berthe Aurenche, traut den Ärzten in dem Provinzstädtchen Chinon diesen Eingriff aber nicht zu und schafft es, Chaim Soutine in einem Leichenwagen als „lebendigen Toten“ nach Paris transportieren zu lassen. Dort soll er in einem angesehenen Hospital operiert werden. Das Versteck im Leichenwagen und eine Route nur über Landstraßen sind notwendig, da sich Soutine als Jude im von Deutschen besetzten Frankreich bereits der Deportation durch die Gestapo entziehen musste. Nun darf er nicht in einen Kontrollposten der Besatzer geraten.

Die Ärzte in Chinon geben dem Kranken Morphium. Er nimmt die Fahrt im Rausch und in einem Dämmerzustand wahr. Klare Momente sind selten. Entsprechend den Sinnestäuschungen, den Fieberfantasien und dem Ringen mit dem Tod springen die Gedanken in den Kapiteln hin und her. Er lässt sein Leben Revue passieren, doch nicht in chronologischer Folge. Erst nach und nach setzt sich die Biografie des Malers aus den verschiedenen Kapiteln für den Leser zusammen:

Soutine wurde 1893 als zehntes von elf Kindern eines jüdischen Flickschneiders in Smilavichy, einem kleinen Dorf in Weißrussland, geboren. Seine Kindheit ist hart und voller Entbehrungen. In kleinen Anekdoten erzählt Dutli aus dem Leben von Chaim Soutine in einer Zeit, in der Zucht und Ordnung herrschten und Liebe und Geborgenheit weit hintanstanden. Der Wunsch zu malen entwickelt sich zum Drang, ja zur Besessenheit. Es scheint, dass Soutine bereits in seiner Jugend nicht anders kann, als zu malen. Weder Brennesseln im Bett, Ohrfeigen oder Schläge mit dem Besenstiel, die auch sichtbare Narben hinterlassen, halten ihn davon ab, auf Papier oder Wände mit was immer ihm zur Verfügung steht, wie z. B. Holzkohle, zu malen. Um an Geld für Stifte zu kommen, stiehlt er ein Messer und verkauft es. Konflikte mit der Familie, aber auch mit seiner Umgebung, sind vorprogrammiert. Sein Vater schickt ihn zur Ausbildung weg. Er soll auch Schneider werden. Doch Soutine stellt sich dermaßen ungeschickt an, dass die Lehre ab-

gebrochen wird. Bei einem Fotografen in Minsk soll Soutine das Retuschieren lernen. Auch das verwirft er. Einzig interessant ist in Minsk Herr Krüger, der Privatstunden im Zeichnen gibt.

1910 geht Soutine an die Kunstakademie in Wilna und schließt sein Studium drei Jahre später ab. Inzwischen hat er genug Geld für eine Zugfahrkarte nach Paris gespart. Überglücklich und euphorisch kommt er in der Welthauptstadt der Malerei an. Sein Freund Pinchus Kremegne wohnt bereits mit vielen anderen Künstlern in dem fast baufälligen Haus „La Ruhe“. Hier trifft er Marc Chagall, Alexander Archipenko, Fernand Léger, Pablo Picasso und auch Amedeo Modigliani, der ihm ein echter Freund wird.

Soutine schlägt sich durchs Leben. Er gibt kaum Geld für Lebensmittel und Kleidung aus, sondern nur für seine Farben. Durch sie drückt er seinen Schmerz, seine Wut, seinen Hass und seine Angst aus. Soutine malt gemarterte Tiere: gekreuzigte Truthähne, aufgehängte Hasen, deren Fell schon abgezogen ist, blutige Tierhälften, deren Fleisch bereits vergammelt. Auch mit den Menschen auf seinen Bildern geht er nicht charmanter um. Für ihn gibt es keinen makellosen Körper, nur versehrte, knotige, geschundene Leiber. Wenn er Personen malt, altern die Modelle sichtbar vor seinen Augen. In den wenigen Stunden, die sie vor ihm sitzen, werden sie zu Greisen.

Durch seinen Freund Modigliani lernt Soutine den Kunsthändler Leopold Zborowski kennen. Zunächst schätzt Zborowski den ungewaschenen russischen Maler, der dafür bekannt ist, seine Werke nach der Vollendung zu zerstören, gar nicht. Das ändert sich jedoch, als der amerikanische Arzt und Kunstsammler Alfred C. Barnes bei dem Kunsthändler auftaucht und alle Gemälde von Soutine aufkauft, die Zborowski in seinem Haus hat. Das ist der Durchbruch.

Soutine verbringt die nächsten zwei Jahre hauptsächlich in Cagnes-sur-Mer und führt dort ein Luxusleben. In dieser Zeit trifft er Deborah Melnik, die er noch aus seiner Zeit in Wilna kennt. Sie bringt eine Tochter zur Welt, doch Soutine bestreitet die Vaterschaft und will mit Mutter und Tochter nichts zu tun haben. Dutli erzählt diesen Teil der Lebensgeschichte erst am Ende des Buches. Er unterstellt Soutine Schuldgefühle.

Am 16. Juli 1942 entgeht der Künstler einer Razzia, bei der 13.000 Juden im Vél d'Hiv, der Radrennbahn von Paris, für fünf Tage zusammengepfercht und anschließend deportiert werden. Das Leid der Gefangenen verfolgt ihn in seinen Träumen. Soutine flüchtet, nach ihm wird gesucht. Seine Bilder sollen beschlagnahmt und

nach Berlin verschickt werden. Unklar ist, ob sie dort als entartete Kunst verbrannt oder nach Amerika verkauft werden sollen, um die Kriegskasse zu füllen.

Soutine versteckt sich auf dem Land. Doch das Magengeschwür, das er schon seit Jahren hat, ist nun so schlimm, dass es operiert werden muss. Er selbst ist nicht mehr in der Lage, Entscheidungen zu treffen. Seine Lebensgefährtin Marie-Berthe Aurenche möchte für ihn nur das Beste: eine Operation in einem angesehenen Pariser Hospital. Am 9. August 1943 stirbt Chaim Soutine während der Operation. Nur wenige Menschen sind bei der Beisetzung am 11. August 1943 auf dem Friedhof Montparnasse dabei. Unter ihnen sind Pablo Picasso, Jean Cocteau und Max Jacob.

Ralph Dutli kennt sich mit der Materie, über die er schreibt, aus. 1954 in Schaffhausen geboren, studierte er in Zürich und Paris Romanistik und Russistik und promovierte 1984 zum Dr. phil. In „Soutines letzte Fahrt“ schafft er es, den Leser mitzunehmen auf die Fahrt im Leichenwagen und halb historisch, halb fiktiv das bisherige Leben des Künstlers zu beschreiben. Dies gelingt ihm mit sehr sanften, poetischen Sätzen, die dem oft harten, rohen und gewalttätigen Leben kaum gerecht zu werden scheinen. Doch vor dem Hintergrund der gefährlichen und lebensbedrohlichen Situation des Protagonisten im Leichenwagen relativiert sich rückblickend das erlebte

Leid. Dem entspricht Dutlis Stil: Nicht nur mit seiner Wortwahl, sondern auch durch die bizarre Schilderung mancher Episoden, teils sogar ganzer verwirrend erscheinender Kapitel, fühlt man sich mit Soutine im Morphiumpdelirium.

Es scheint, dass Dutli in seinem Schreibstil Soutines Malstil nachempfindet. So wird, wie beim Expressionismus, die traditionelle Perspektive aufgelöst, indem Dutli keine klassisch lineare Darstellung des Lebens mit einer chronologischen Abfolge verwendet. Vielmehr gelingt es ihm, Soutines Leben durch die scheinbar unstrukturierte Aneinanderreihung von Episoden zu einem facettenreichen Gesamtbild zusammenzuführen. Wie das expressionistische Kunstwerk dient der Roman nicht unbedingt dem leichten Genuss. Vielmehr soll Soutines Leben in völlig neuer Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Diese Herangehensweise ist sicherlich nicht für alle Leser gleichermaßen eingängig: Manche lieben den Expressionismus, manche können dieser Stilrichtung nur wenig abgewinnen. Aber dass es sich bei dem Werk „Soutines letzte Fahrt“ um besondere Literatur handelt, wird nicht zuletzt durch die Nominierung sowohl für den Deutschen als auch für den Schweizer Buchpreis 2013 deutlich.

Antje Gegenmantel –
(Museum für Moderne Kunst, Frankfurt am Main)